

Bericht

über die

Auftaktveranstaltung der viertägigen Konferenzreihe

„Unwahrscheinlicher Krieg, unmöglicher Frieden: 20 Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges“

mit einem Festvortrag von Herrn Prof. Dr. Stephan Bierling zum Thema

„Rekonstruktion der Identität: Die deutsche Erfahrung“

Santiago de Chile, 9. November 2009

Anlässlich des 20. Jahrestages des Falles der Berliner Mauer organisierte das Auslandsbüro der Stiftung in Chile in Kooperation mit dem Instituto de Estudios Internacionales der Universidad de Chile eine 4-tägige Konferenzreihe zum Thema „Unwahrscheinlicher Krieg, unmöglicher Frieden? Zwanzig Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges“. Im Rahmen der Auftaktveranstaltung hielt Herr Prof. Dr. Stephan Bierling, Professor für internationale Politik der Universität Regensburg, einen Festvortrag zum Thema „Rekonstruktion der Identität: Die deutsche Erfahrung“. Kommentiert wurden seine Ausführungen vom Staatssekretär im chilenischen Außenministerium, Professor Alberto van Klaveren.

Veranstaltung:

Eröffnet wurde die Auftaktveranstaltung der viertägigen Konferenzreihe von **Herrn Professor José Morandé Lavín**, Direktor des Institutos de Estudios Internacionales der Universidad de Chile, und **Herrn Winfried Jung**, Landesbeauftragter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Chile, die in ihren Grußworten die Bedeutung des 9. November 1989 als ein Ereignis hervorhoben, das die Welt nicht nur bewegt, sondern auch verändert habe.

In dem sich anschließenden Festvortrag von **Herrn Prof. Dr. Stephan Bierling** widmete er sich in erster Linie der Fragestellung, wie sich der Fall der Berliner Mauer und das Ende des Kalten Krieges in den vergangenen zwei Dekaden auf

die Weltordnung ausgewirkt haben. Dabei beschrieb er zunächst die Konsequenzen des Mauerfalls auf der internationalen Ebene, zeichnete sodann die Folgen für Europa nach und erörterte schließlich die Auswirkungen für Deutschland.

Mit dem 9. November 1989 sei schlagartig eine fast 45 Jahre existierende Weltordnung zusammengebrochen. Seither entwickle sich langsam eine neue Ordnung, die nicht mehr von Bipolarität geprägt sei. Aus dem seit 1945 andauernden Konflikt zwischen Ost und West seien die USA als Sieger hervorgegangen und in den 90er Jahren zur Weltmacht aufgestiegen. Die Akzeptanz einer unipolaren Ordnung durch die Mittelmächte sei nur gegeben gewesen, weil der Zusammenbruch der Sowjetunion so plötzlich eingetreten sei, dass andere Staaten kaum Zeit gehabt hätten, bei dem jähen Aufstieg der USA mitzuhalten. Hinzu kam, dass die USA nicht als aggressiv betrachtet, sondern als benevolenter Hegemon anerkannt wurden und auf Grund der geografischen Lage zu keinem Zeitpunkt eine direkte Bedrohung für andere Länder darstellten.

Zwei Entwicklungen wirkten im Laufe der neunziger Jahre jedoch dem Hegemonialstatus der USA entgegen. Dies seien zum einen der wirtschaftliche Aufstieg Asiens, insbesondere Chinas, zum anderen die Ausbreitung von Atomwaffen gewesen. Die Position der USA sei zudem durch den Angriff auf den Irak im Jahr 2003 geschwächt worden, der nicht nur ihre bisherige Vorreiterrolle in der internationalen Politik entkräftete, sondern auch erklärte Gegner geschaffen und Bekenntnisse zur Multipolarität provoziert habe. Die Finanzkrise und ihre Folgen hätten die Stellung der USA und das Bild vom überlegenen amerikanischen Wirtschaftsmodell ebenfalls stark beeinträchtigt.

Herr Prof. Bierling betonte, dass die USA noch immer der „primus inter pares“ sei, wenngleich sie ihren unipolaren Status verloren hätten. Neue Spieler wie China, Russland, Indien und Brasilien hätten in der Weltpolitik an Einfluss und Bedeutung gewonnen. Zunehmende Rivalität, Instabilität und Unordnung prägten heute das Bild der internationalen Politik. Der rasante Aufstieg Chinas werde jedoch von vielen Staaten kritisch beobachtet und schaffe Widerstände. Hervorhebenswert, dass die vermeintliche Bedrohung durch die aufstrebende Wirtschaftsmacht die USA dazu veranlasst habe, Kooperationen mit ihrem früheren Gegner Vietnam, aber auch mit Australien und Indien einzugehen. Auch die Entwicklung der sog. „I-Zone“, der Zone der Instabilität, die sich von Israel

über Iran und Irak bis nach Indien erstreckte, sei von signifikanter Bedeutung für die internationale Kooperation. Dies sei nicht zuletzt dadurch zu erklären, dass dieser Zone mindestens zwei bekennende Atommächte angehörten und das Zentrum des islamistischen Terrorismus' dort angesiedelt sei.

Auch das Gewicht **Europas** in der Weltpolitik habe sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten verringert. Seit 1989 sei die europäische Existenz nicht mehr durch die Sowjetunion bedroht, gleichzeitig habe die einstige enge Beziehung mit den USA an Intensität verloren. Die Aufnahme von osteuropäischen Ländern in die Europäische Union habe sie heterogener gemacht, was ein gemeinsames Handeln erschwere. Das einst wichtige außenpolitische Instrument der EU, die Aussicht auf eine EU-Mitgliedschaft, spiele mittlerweile nur noch eine untergeordnete Rolle, da die EU kaum noch weitere Länder aufzunehmen bereit sei. Der Erweiterungsprozess habe Europa und insbesondere den östlichen Teil des Kontinents gestärkt und stabilisiert, der außenpolitische Einfluss Europas habe sich seither jedoch verringert. Im Vertrag von Maastricht, der 1993 in Kraft trat, sei zwar eine Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) verankert, bei weltpolitischen Fragen handelten die Mitgliedstaaten jedoch nach wie vor eigenständig. Dabei setzten sich traditionelle Muster durch: so sei Frankreich nach wie vor der wichtigste Akteur was die Beziehungen der EU mit Afrika angehe, während die Verbindungen mit Indien und Afghanistan stark von Großbritannien geprägt seien und Deutschland sich vor allem auf den Kontakt mit Zentral- und Osteuropa konzentriere sowie Spanien die Beziehungen mit Lateinamerika pflege.

Zwanzig Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges stelle Europa einen Ruhepol in der Weltpolitik dar. Es gehen keine Gefahren oder Bedrohungen mehr von dem Kontinent aus, doch leiste er auch keine wirkungsvollen Beiträge zur Stabilisierung instabiler Regionen mehr. Anstatt eines globalen Spielers, der Akzente in der internationalen Politik setze, sei Europa eine Regionalmacht ohne kohärente Außenpolitik, die bemüht sei, die Peripherie zu stabilisieren, weiter entfernte Gefahren jedoch zu ignorieren versuche.

Mit dem Ende des Kalten Krieges und der direkten Bedrohung durch die Sowjetunion habe **Deutschland** seine einst so wichtige Bedeutung in der amerikanischen Außenpolitik verloren. 1989 sei ein Rekonstruktionsprozess ausgelöst worden, der bis heute andauere. Heute dominierten neben europapolitischen

Themen, die Entwicklung der eigenen Wirtschaft und der Klimaschutz die Agenda. Bis 1989 habe das Land von der aus den USA importierten Nuklearstrategie gelebt und musste sich nie mit der Entwicklung einer eigenen Verteidigungspolitik auseinandersetzen. Im Krieg gegen Bosnien und Serbien habe Deutschland ebenfalls nur eine untergeordnete Rolle in dem von den USA angeführten multipolaren Bündnis gespielt. Lediglich in Afghanistan habe Deutschland erstmals in seiner Geschichte eine große Zahl von Soldaten stationiert. Dennoch kritisierten die internationalen Partner, dass Deutschland weit unter seinem Gewicht in der Krisenregion vertreten sei. Der pazifistisch geprägten deutschen Bevölkerung sei eine Aufstockung der Truppen nur schwer zu vermitteln.

Auf die Aufforderung internationaler Organisationen wie NATO und UNO, mehr Verantwortung in der Weltpolitik zu übernehmen, habe die Bundesrepublik äußerst zurückhaltend reagiert. Es sei zu erwarten, dass Deutschland auch in den kommenden Jahren seinen Kurs in der Weltpolitik nicht signifikant ändern werde. Das Land werde weiterhin am Multilateralismus festhalten, Militäreinsätzen kritisch gegenüberstehen und sich in der Außenpolitik vor allem auf die EU-Nachbarschaftspolitik konzentrieren. Es werde sich nicht zu einem die Weltpolitik prägenden Akteur entwickeln, und auch keinen nennenswerten Beitrag zu den wichtigen internationalen Themenfeldern wie beispielsweise der Entwicklung einer Strategie zum Umgang mit dem Aufstieg Chinas oder zur Stabilisierung der Nahost-Region leisten.

Der Meinung des Vortragenden folgend, solle Deutschland als Exportweltmeister mehr Einsatz insbesondere für die Stabilisierung jener Regionen zeigen, aus denen es die für die Produktion von Gütern notwendigen Rohstoffe beziehe. Als Anerkennung der beachtlichen Unterstützung, die es nach dem Ende des 2. Weltkrieges von der internationalen Gemeinschaft bekommen habe, sollte es eine aktivere Rolle in der internationalen Staatengemeinschaft einnehmen und sich aus moralischer Verantwortung energischer der Krisenherde der Welt annehmen.

Der Vortrag von Herrn Prof. Bierling wurde sodann von **Herrn Alberto van Klaveren** kommentiert. Er betonte, dass der Prozess der Rekonstruktion in Deutschland noch nicht abgeschlossen sei. Noch immer seien Unterschiede zwischen West und Ost zu spüren. Die Schwierigkeiten der wirtschaftlichen

Angleichung in beiden Teilen Deutschlands seien nach der Wiedervereinigung unterschätzt worden. So nähmen auch zwanzig Jahre später die Ausgaben für den Wiederaufbau immer noch einen bedeutenden Posten im Bundeshaushalt ein. Nach Ansicht des Referenten stehe Deutschland zwei Jahrzehnte nach dem Mauerfall vor neuen außenpolitischen Herausforderungen. Dazu gehörten der Erweiterungsprozess der EU, die Umsetzung des Vertrags von Lissabon sowie der Afghanistan-Einsatz.

In den internationalen Beziehungen habe der Mauerfall einen profunden Umbruch ausgelöst. Zwanzig Jahre nach Ende des Kalten Krieges stünden Themen wie der Aufstieg Asiens, die Bekämpfung des Terrorismus' und die Ausbreitung von Massenvernichtungswaffen ganz oben auf der Tagesordnung der internationalen Gemeinschaft. Wichtig sei in diesem Zusammenhang ein geschlossenes Auftreten Europas, da es nur als Gemeinschaft außenpolitisches Gewicht habe. Die Übernahme einer größeren internationalen Verantwortung sei zwar risikoreicher, doch ein unverzichtbarer Beitrag zur Bewältigung der internationalen Herausforderungen.

Bewertung:

Die gut besuchte Veranstaltung stellte einen gelungenen Auftakt für die viertägige Konferenzreihe dar. Die tiefgreifenden Auswirkungen des Mauerfalles auf internationaler, europäischer und deutscher Ebene wurden herausgearbeitet und die ehemaligen weltpolitischen Herausforderungen mit den heutigen verglichen. Im Mittelpunkt stand dabei die Rekonstruktion der deutschen Identität.

Die fruchtbare Diskussion, die im Anschluss an den Vortrag aufkam, spiegelte das große Interesse am Thema wider.

Santiago, 13. November 2009

Anna Holst